

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

28. Die wilden Rosen am Gickelsberge.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

Farnwedel, dessen Samen herabstäubend ihm in die Schuhe fiel. Bald darauf gelangte er aus dem Walde heraus in das mondbeglänzte Thal, das hell fast wie am Tage dalag. Quer über seinen Weg wandelte ein wohlbekannter Freund, der ebenfalls von einem weiten Gange erst heimkehrte. Er reichte ihm die Hand mit den Worten: „Guten Abend, Friedel!“ „Heiliger Gott!“ schrie der Angeredete, „was war das?“ und eilte geschwind davon.

Näher beim Dorfe überholte er seine Base, die vom Besuche bei einer Kranken aus den Hübelhäusern zurückkehrte. „Bist auch noch nicht schlafen, Paulinchen?“ fragte er sie. „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!“ kreischte die Frau und ergriff die Flucht.

Der Wanderer schüttelte das Haupt über das sonderbare Benehmen seiner Bekannten und schritt fürbaß seinem Gehöfte zu. Dort begrüßte er sein Weib und seine Tochter, die noch wach geblieben waren, um den Vater zu erwarten. Diese erschrafen, als sie seine Stimme im Zimmer hörten, doch ihn selber nicht sahen. Verstört blickten sie umher, denn sie hielten den Gekommenen für einen Geist.

Erst als er die Schuhe auszog, erkannten sie die Gestalt des Vaters. Der Farnstaub in seiner Fußbekleidung hatte ihn den menschlichen Augen entrückt.

28. Die wilden Rosen am Gickelsberge.

Ein Ritter des Raubschlosses auf dem Gickelsberge zwischen Gaußig und Neukirch hatte zwei bildschöne Töchter, die mit den Landleuten in liebreichster Weise verkehrten. Ihr Hauptvergnügen bestand darin, daß sie allsonntäglich im benachbarten Raun-

dorf erschienen, um daselbst im Erbgericht mit den jungen Burschen nach Herzenslust zu tanzen. Die Burgfräulein trugen einfache Kleidung. Von ihrem flachsblonden Haar, das stets mit wilden Rosen durchflochten war, wallte ein weißer, duftiger Schleier hernieder. Um den Hals hatten sie immer eine mehrreihige Kette von Hagebutten geschlungen. Bei vorgerückter Zeit begaben sie sich auf den Heimweg. Sie ließen sich dabei gern von den schönsten und gewandtesten Tänzern geleiten und reichten denselben beim Abschied am Burgpförtchen je ein Hainröschen, das sie aus ihrem Haar herausnestelten, zum Lohne.

Aus der Schar der Bauernburschen erkoren sich die beiden wilden Rosen vom Gickelsberge oder, wie sie das Volk allgemein nur nannte, „die Tröl'ns“ auch ihren Bräutigam. Doch vor der Vermählung brach ein Krieg über das Land herein. Das Schloß des alten Ritters wurde zerstört und er samt seinen Töchtern enthauptet. Nun umschweben ihre Schatten Sonntags abends, wenn drunten von Raundorf die Klänge der Musik leise heraufschallen, die Trümmer der Burg und blicken sehnsüchtig nieder ins Thal.

Schon mancher, der nachts von Gaußig nach Neukirch wanderte, will sie gesehen haben, wenn sie unter schmerzlicher Gebärde mit ihren schönen weißen Fingern nach dem Halse zeigten, wo an der Stelle der Hagebuttenkette der rote Blutstriemen des Henkerschwertes sichtbar war.

Einst kehrte ein Musikant, der in Gaußig zum Tanze aufgespielt hatte, mit einer Tasche voll harter Taler nach Neukirch zurück. Als er auf dem gewöhnlichen Fußwege über die Bergwiese hinangestiegen war und nun mutterseelenallein das Dunkel des Waldes betreten mußte, in dem nicht weit abseits zur Linken

das Raubschloß liegt, zog er vorsichtigerweise seinen Nickfänger oder, wie die Oberlausitzer sagen, den „Eibögrich“ aus der Tasche. Mit gemessenen Schritten ging er vorwärts. Da auf einmal ließ ihn der Schreck wie erstarrt stehen bleiben, denn auf dem schmalen Waldwege, unweit der Kreuzung, kam ihm eine weißverschleierte weibliche Gestalt, der ein großer Jagdhund folgte, entgegengewandelt. Deutlich erkannte er beim Licht des letzten Mondviertels, das matt durch das Gezweig schimmerte, daß das Wesen ein Burgfräulein vom Gickelsberge war. Näher und näher schwebte es heran. Jetzt sah er die Heckenröschen in dem hellblonden Haar, jetzt auch den roten Ring um den weißen Hals. Nur noch ein Schritt, und er fühlte sich von einem Arme angestoßen. In demselben Augenblicke fiel der Gestalt der Kopf ab und rollte zu Boden. Totenbleich vor Angst dachte der Spielmann: Was wird wohl nun geschehen? Da schrumpfte vor seinen Augen das Trugbild zusammen, wurde immer kleiner, bis es sich in einen leichten Schemen auflöste, der in der Richtung nach dem Raubschlosse entschwebte.

29. Das Geistauswandern.

Im 18. Jahrhunderte lebte in Oberneufirch ein berühmter Arzt. Doktor Weizmann war sein Name. Weither aus Sachsen und Böhmen kamen Leidende zu ihm und fanden Genesung unter seiner geschickten Behandlung. Sein Sohn hatte ebenfalls den ärztlichen Beruf erwählt und wurde später des Vaters Nachfolger. Noch heute erinnert an diese Familie der Name einer Häusergruppe in Oberneufirch, die „Weizmannhäuser“. Von dem alten Weizmann nun geht die Sage, daß er mehr gekonnt habe, als Broteszen. Man erzählt, er hätte in verzweifelten Fällen den